

Interesse verdienen auch Runggaldiers, Löfflers und Kanzians Hinweise zu einigen ‚quaestiones disputatae‘ der aktuellen Metaphysikdiskussion. So bezieht etwa Runggaldier Position in der Frage: Vierdimensionalismus oder Dreidimensionalismus? Kanzian macht deutlich, dass eine reduktionistische Tropentheorie der Substanztheorie in allen ihren Ausprägungen entgegensteht. Löffler schließlich nennt vier Kategorien für die Rationalität metaphysischer Überzeugungen. Zwei naheliegende interne Kategorien sind ihm zufolge ihre Konsistenz und Kohärenz, zwei externe Kriterien sind dagegen „ihr Erfahrungsbezug und ihre zumindest grundsätzliche Offenheit für beliebige Erfahrungen“ (103).

Auf problematische Entwicklungen in der aktuellen Wissenschaftsszene verweist schließlich *H. D. Mutschler*, wenn er darauf zu sprechen kommt, dass sich im Gefolge der physikalischen Selbstorganisationstheorie, angereichert durch Maturanas und Varelas Autopoiesislehre, ein Diskurs des radikalen Konstruktivismus herausgebildet hat, der das ersetzen soll, was bisher die Philosophie war. Mutschler bemerkt dazu: „Die Konstruktivisten halten die Philosophie für überholt und glauben, dass ihre abenteuerliche Mischung aus Physik und Metaphysik ein empirisches Nachfolgekonzert der herkömmlichen Philosophie sei. Solche aus der Populärwissenschaft gewonnenen ‚Synthesen‘ haben in weiten Teilen der Geisteswissenschaft die Philosophie ersetzt, deren diffizile Distinktionen die Konstruktivisten für Kleinlichkeitskrämerei halten“ (118).

Das Verdienst dieses Sammelbandes besteht vor allem darin, dass er die Bedeutung von Otto Muck als Brückenbauer herausstellt: Muck verbindet, wie in der Einführung von W. Löffler zu Recht betont wird, „Rekonstruktionstechniken der modernen analytischen Philosophie und Wissenschaftstheorie ... mit bleibend gültigen Einsichten der aristotelisch-scholastischen Tradition“ und arbeitet zugleich „deren Nähe zu transzendentalphilosophischen Denkformen heraus“ (7).  
H.-L. OLLIG S.J.

INSOLE, CHRISTOPHER J., *The Realist Hope. A Critique of Anti-Realist Approaches in Contemporary Philosophical Theology*. Aldershot: Ashgate 2006. VII/212 S., ISBN 0-7546-5487-7.

In der analytischen Religionsphilosophie der letzten dreißig Jahre spielt die Diskussion um den sogenannten „theologischen Antirealismus“ eine wichtige Rolle. Theologen wie Don Cuppitt oder Gordon Kaufman haben die These vertreten, dass Gott nicht unabhängig von den Gläubigen existiert, sondern ein menschliches Konstrukt ist. Für Religionsphilosophen wie D. Z. Phillips oder John Hick ist Gottes Existenz oder Natur keine Tatsache, über die wir wahre Aussagen machen können. Allerdings leidet die Auseinandersetzung zwischen Realisten und Antirealisten nicht zuletzt daran, dass das Wortpaar „Realismus“ – „Antirealismus“ alles andere als eindeutig ist. Christopher Insole (= I.) trägt in „The Realist Hope. A Critique of Anti-Realist Approaches in Contemporary Philosophical Theology“ (= RH) durch zwei Differenzierungsstrategien zur Klärung bei. Er unterscheidet spezifische, allgemeine und globale Versionen des Antirealismus entsprechend des beanspruchten Geltungsbereichs der antirealistische These. I. setzt sich kritisch mit einem spezifischen Antirealismus auseinander: dem religiösen Antirealismus. Unter religiösem Antirealismus versteht er jede Position, die mindestens eine These der folgenden vier (aufeinander aufbauenden) Thesen ablehnt: Es gibt einen unaufgebbaren Kern religiöser Überzeugungen, die Tatsachen behaupten; der Wahrheitswert dieser Überzeugungen hängt von der Beschaffenheit der Wirklichkeit und nicht von ihrem epistemischen Status ab; die Beschaffenheit der Wirklichkeit ist in wichtigen Hinsichten unabhängig von unseren kognitiven Aktivitäten; wir besitzen die Fähigkeit zur Erkenntnis einer Wahrheit, die unabhängig von unseren kognitiven Aktivitäten ist. Die Unterscheidung dieser vier Thesen erlaubt eine weitere Differenzierung des theologischen Antirealismus – je nachdem, welche These geleugnet wird. I. hält jede dieser Thesen für unverzichtbar in einer plausiblen Darstellung religiöser Praxis und vertritt insofern einen starken theologischen Realismus (2 f.): Keine Form des Antirealismus erlaube eine plausible Darstellung der religiösen (in I.s Buch konkret: christlichen) Praxis.

Nach der Einleitung setzt sich I. zunächst mit dem Antirealismus des sogenannten wittgensteinianischen Fideismus auseinander (11–69). D. Z. Phillips, der bekannteste

Vertreter dieser religionsphilosophischen Richtung, verwahrte sich zwar dagegen, als Antirealist bezeichnet zu werden und reklamierte eine dritte Position jenseits von Realismus und Antirealismus für sich, aber I. gelingt es zu zeigen, dass Phillips die beiden grundlegenden realistischen Thesen der Kognitivität eines wichtigen Kernbestands religiöser Sprache und die Unabhängigkeit der Wahrheit religiöser Aussagen von menschlichen Erkenntnispraktiken bzw. epistemischer Rechtfertigung leugnet und daher zu Recht als Vertreter eines religiösen Antirealismus bezeichnet werden kann. I. wendet gegen Phillips ein, dass eine Theorie, die dem religiösen Phänomen gerecht werden will, nicht nur nicht notwendig antirealistisch sein muss, sondern dass im Gegenteil antirealistische Konzeptionen, wie zum Beispiel antirealistische Wahrheitstheorien, zusätzliche (auch religionsphilosophische) Probleme schaffen.

Thema der Kap. 5 und 6 ist die globale philosophische Ablehnung der dritten respektive vierten realistischen These. Im fünften Kap. kritisiert I. einen globalen Konstruktivismus, der die Unabhängigkeit der Welt von menschlichen Beschreibungen leugnet. Das sechste Kap. analysiert und kritisiert Kants Argumente für den transzendentalen Idealismus, der die Basis des epistemischen Antirealismus (Ablehnung der vierten These) von John Hick und Gordon Kaufman bildet, die in den beiden folgenden Kap. behandelt werden. Nach I. führt die oft hinter der Leugnung der vierten These stehende Angst vor anthropomorphen Gotteskonzeptionen zu antirealistisch-apophantischen Positionen, die im Höchstmaß anthropomorph sind. Postmoderne Kritik an der dritten und vierten Realismusthese, die um das Dreierschema „Gewalt, Unterbrechung und Geschenk“ kreist und die These radikaler Äquivalenz religiöser Sprache stehen im Mittelpunkt des zehnten und elften Kap.s. I.s Plädoyer für den religiös-spirituellen Wert des theologischen Realismus beschließt diese anregende Publikation, die nicht zuletzt die entscheidende Rolle Kants für den theologischen Antirealismus deutlich macht.

Die vorliegende Arbeit zeichnet sich neben ihrer klaren Sprache und differenzierten Argumentation vor allem dadurch aus, dass I. immer wieder auf die Motive antirealistischer Positionen eingeht und zeigt, dass die hinter ihnen stehenden Befürchtungen unberechtigt sind bzw. dass berechtigte Befürchtungen nicht notwendig zu einer antirealistischen Position führen. Dies ist ein deutlicher Fortschritt gegenüber der bisherigen Strategie theologischer Realisten, die es oft bei einer Kritik des Antirealismus bewenden ließen, ohne dessen Anliegen aufzugreifen.

„The Realist Hope“ ist ein wichtiges Buch zum theologischen Antirealismus, dem nicht nur aus dem Bereich der Religionsphilosophie, sondern auch gerade aus der systematischen Theologie viele Leserinnen und Leser zu wünschen sind. O. J. WIERTZ

MÜLLER, MATHIAS, *Theologie im Transzensus*. Die Wissenschaftslehre als Grundlagentheorie einer transzendentalen Fundamentaltheologie in Johann Gottlieb Fichtes „Principien der Gottes- Sitten- und Rechtslehre“ von 1805 (Fichte Studien Supplementa; 25). Amsterdam: Editions Rodopi 2010. 457 S., ISBN 978-90-420-3125-8.

Die vorliegende Arbeit versteht sich als Beitrag zu einer philosophischen „Grundlagentheorie“ (2), die zugleich Fundierung der Theologie sein will, und dies im Anschluss an J. G. Fichte, für den sich die Philosophie so darstellt, dass sie „in sich“ zur Theologie wird (4). In der Tat wird von Fichte der theologische Kerngehalt „Offenbarung“ nicht nur herangezogen und bedacht, sondern philosophisch entwickelt und begründet (10f.), so dass man bei ihm auf ein Projekt stößt, das „in die Mitte dessen zielt, was ursprünglich der Grundauftrag der Fundamentaltheologie selber war“: die „demonstratio religiosa“, „christiana“, und „catholica“ (8f.).

Das erste Kap. ist überschrieben: „Das Desiderat der Rechtfertigung einer transzendentalen Grundlagentheologie für die Fundamentaltheologie im Kontext von Wissenschaftstheorien der Theologie“ (15). Theologie kann, so der Autor (= M.), nicht eine Zusammenfügung heterogener Bereiche sein. Es muss in ihr so etwas geben wie einen „archimedischen Punkt“ (16), von dem her ihre Einheit als Wissenschaft deutlich wird. In Absetzung von Modellen der Theologie, die von einem privilegierten Glaubensakt ausgehen („theologische Modelle“, 32–36.) und solchen, die in Anlehnung an die Postmoderne nur eine lockere Verbindung pluraler Zugangsweisen vertreten („integrative Mo-